

Ulrich Beck Gegengifte

*Die organisierte
Unverantwortlichkeit*

Wer aufmerkt, kann die Frage dieses Zeitalters vernehmen: Wie sollen wir leben? Bei der Suche nach Antwort verirrt es sich aber in technische Formeln und ökologische Kreisläufe.

Naturzerstörungen und ökologisch-technologische Großgefahren – das ist das Argument dieses Buches – können und müssen jedoch begriffen und entschlüsselt werden als mystifizierte, ins Außen, Vergegenständlichte verdrehte Formen der gesellschaftlichen Selbstbegegnung und Selbstbesinnung. Die Gesellschaft selbst begegnet sich in den Gefahren, die sie erschüttern, und nur in dem Maße, in dem die Gefahren als Wegweiser zu ihrer eigenen Geschichte und deren Veränderbarkeit begriffen werden, kann – vielleicht – die Lähmung durchbrochen werden, die regiert.

Ulrich Beck, dessen Buch *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne* 1986 in der edition suhrkamp erschien, ist Professor für Soziologie an der Universität Bamberg und verantwortlicher Herausgeber der *Sozialen Welt*.

Suhrkamp

edition suhrkamp 1468
Neue Folge Band 468
Erste Auflage 1988

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1988
Erstausgabe

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Satz: Leingärtner, Nabburg
Druck: Ebner Ulm

Umschlagentwurf: Willy Fleckhaus
Printed in Germany

3 4 5 6 7 8 - 95 94 93 92 91 90

Inhalt

Einleitung

Über die Unsterblichkeit der Industriegesellschaft und den
Inhalt dieses Buches 9

ERSTER TEIL

Ausweglosigkeiten

Kapitel I

Die Modernisierung der Barbarei: Das Zeitalter
der Eugenik 31

Kapitel II

Das naturalistische Mißverständnis der Ökologiebewegung:
Umweltkritik als Gesellschaftskritik 62

Kapitel III

Der industrielle Fatalismus:
Die organisierte Unverantwortlichkeit 96

ZWEITER TEIL

Gegengifte

Kapitel IV

Die Selbstwiderlegung der Bürokratie –
Vom Sieg des Industrialismus gegen sich selbst 115

Kapitel V

Durchsetzung als Aufhebung der Technokratie –
Von der Logik der Relativitätswissenschaft 183

Kapitel VI
Der »vergiftete Kuchen« –
Kapital und Arbeit in der Risikogesellschaft 209

Kapitel VII
Fortschrittskonflikte: Die technokratische Herausforderung
der Demokratie 256

Literatur 294
Inhaltsverzeichnis 321

Für
Etty Hillesum
deren *Tagebücher* mich beim
Schreiben begleitet haben.

Nach einem Bericht des Roten Kreuzes
wurde Etty Hillesum am 30. November 1943
in Auschwitz umgebracht;
auch ihre Eltern und Brüder kamen
dort ums Leben.

Einleitung

Über die Unsterblichkeit der Industriegesellschaft und den Inhalt dieses Buches

Thema dieses Buches ist der Jahrhundertfehler der Gefahrenverwaltung. Die Gefahren, denen wir ausgesetzt sind, und die Sicherheitsversprechen, die sie zu bändigen versuchen, gehören verschiedenen Zeitaltern an. Die Herausforderungen des Atom-, Chemie- und Genzeitalters an der Wende ins 21. Jahrhundert werden in Begriffen und Rezepten verhandelt, die der frühen Industriegesellschaft des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts entnommen sind. *Ein mehrfaches Nicht* trennt jedoch die Risiken der Frühindustrialisierung von den Gefahren der technischen Hochzivilisation:

– Diese sind *nicht eingrenzbar*, weder räumlich noch zeitlich noch sozial; übergreifen Nationalstaaten also ebenso wie Klassen und militärische Bündnissysteme und stellen die Institutionen ihrer Kontrolle aufgrund ihres Zuschnitts vor völlig neuartige Herausforderungen.

– *Die etablierten Regeln der Zurechnung und Verantwortung – Kausalität und Schuld – versagen*. Das heißt, deren unverdrossene Anwendung in Forschung und Rechtsprechung bewirkt das Gegenteil: die Gefahren wachsen, ihre Anonymisierung wird legitimiert.

– Die Gefahren können technisch immer *nur minimalisiert, nie aber ausgeschlossen werden*. Auch das unwahrscheinlichste Ereignis kann eintreten und wird eintreten – immanent gedacht – mit fortschreitender Zeit und der weltweiten Zunahme großtechnischer Systeme. Die Gefahren-technokratie zappelt in den Daumenschrauben ihrer Sicherheitsversprechen, die selbst anzulegen und anzuziehen sie im bürokratischen Wohlfahrtsstaat im Scheinwerferkegel der Massenmedien gezwungen ist.

– Besonders nachdrücklich wird der Jahrhundertfehler – die Verhexung des Verstandes durch die Verwechslung der Jahrhunderte – an der *fehlenden vorsorgenden Nachsorge* deutlich. Wenn der Dachstuhl brennt, kommt die Feuerwehr, die Versicherung zahlt, für die notwendige medizinische Betreuung usw. ist gesorgt. Dieses Zusammenspiel von Sicherheit im Jetzt, weil und insofern für den schlimmsten denkbaren Fall gesellschaftlich vorgesorgt ist, wurde mit den Großgefahren (Atom, Chemie, Ökologie, Genetik) außer Kraft gesetzt. Unfälle sind keine Unfälle mehr, sondern oft irreversible Schädigungen und Zerstörungen, die zwar einen fixierbaren Anfang, aber kein absehbares Ende haben. Nicht nur die »Unfall«-Statistik verfehlt das historisch neue Faktum unabschließbarer künstlicher Katastrophen. Auch die bisher leitende *Schlüsseliidee der ökonomischen Entschädigung* versagt.

Diese offenen, letztlich nachsorgelosen Großgefahren aber werden dem gesteigerten Sicherheitsverständnis der Bürger zugemutet, und zwar unter Einsatz aller Mittel staatlicher Autorität. In dem Maße, in dem in der Folge von Katastrophen, Fast-Katastrophen, verheimlichten Katastrophen der Jahrhundertfehler sichtbar wird, auf dem Industrie und Politik ihr Sicherheitsversprechen aufgebaut haben, geschieht nun aber viel – selbst dort, wo scheinbar nichts geschieht: Die *soziale Explosivität* entscheidungsabhängig entstandener und damit gesellschaftlich zu verantwortender Gefahren, die auf das Leben aller zielen und im offenen Widerspruch zum institutionalisierten Wohlfahrts- und Sicherheitsversprechen des Staates stehen, entfaltet ihre politische Eigendynamik.

Nicht nur die Seehunde in Nord- und Ostsee sterben einen qualvollen Tod. Selbst bei den Pinguinen am Südpol ist die Chemie, zu der die zivilisatorische Welt im Innersten geworden ist, inzwischen reichlich angekommen. Doch die Justiz, eingemauert in das Selbstverständnis einer anderen Epoche, kann wie zu Dorfrichter Adams Zeiten erst dann eingreifen, wenn im chemischen Universum das traditionelle Relikt eines

»Einzeltäters« dingfest gemacht wurde. Das ist eine Spezies, die in der legalisierten Internationale des Schad- und Giftstoffverkehrs allerdings auch ausgestorben ist. In der durch fehlende oder niedrige Grenzwerte gut gesicherten Universalisierung der Gifte kommt die Forderung, einen Einzelnen haftbar zu machen, dem Versuch gleich, die Ostsee mit einem Teesieb auszulöffeln. Genau dies meint *organisierte Unverantwortlichkeit*: Das individuell ausgelegte Verursacherprinzip, die Rechtsgrundlage der Gefahrenabwehr, *schützt* die Verursacher, die es zur Verantwortung ziehen soll. Und irrwitzig ist es obendrein, wie eine mit Gesetzen überfütterte, offiziell gegenläufig programmierte Justiz mit ihren hochgestochenen bürokratischen Rechtsansprüchen nahezu perfekt *Alltäterschaft in Freispruch verwandelt*.

Sicherheitsfragen, die die Gesellschaftsordnungen vom Ural bis zum Atlantik erschüttern, werden in der Hochgefahrenzivilisation wie beim guten alten Kaiser Wilhelm ebenso illegitim wie real letztlich von *ständisch* organisierten Ingenieuren entschieden – ver- und gedeckt durch die Ermächtigungsformel »Stand von Wissenschaft und Technik«, die in allen Sicherheitsgesetzen das kleingedruckte Wesentliche der Ausführung in die Hände von Hofgutachtern und Experten legt. Als könnten Sicherheitstechniker ihres immer und notwendig nur auf Wahrscheinlichkeiten, die nichts ausschließen, begründeten Urteils wirklich sicher sein. Als wüßten Ingenieure (oder auch Mediziner), die fachlich brillant sein mögen, von dem *politischen* Sprengstoff, den sie hinter ihren versprochenen Sicherheitspanzern, gebastelt aus hochporösen Wahrscheinlichkeitskalkülen, zu kontrollieren versprechen; und als säßen sie im Zeitalter, das sich demokratisch dünkt, zu Recht auf dem Thron, um zu verkünden: so (gefährlich) sollt ihr leben!

In den Parlamenten wird bis in die Details der Befreiung der Privatflieger von der Benzinsteuer über alles debattiert und abgestimmt. Aber das Herumoperieren am genetischen Code, durch das kulturelle Konstanten der bisherigen

Lebensführung außer Kraft gesetzt werden, vollzieht sich geradezu unaufhaltsam in außerparlamentarischer Nichtopposition. Auch die Exekutive muß durch Zeitungsmeldungen aufgeschreckt werden, um überhaupt nachzufragen, welche Gesellschaft mit welchen nun biologisch gestaltbaren Gesetzen in den Labors der Gentechniker im Reagenzglas ist. Dennoch, die Alarmierung ist groß. Aber sie findet in der Weichenstellung, die die Angelegenheiten des »Fortschritts« von öffentlichen Kontrollen freispricht, keinen Ansatzpunkt. Es gibt *der sozialen Struktur nach* im Dickicht des »Fortschritts« keine Entscheidung, keinen Entscheider, keinen Ort und kein Hindernis, das Ab- und Zustimmung erlaubt. Nur extreme und extrem einseitige Beweislasten, die denjenigen aufgehalst werden, die Bedenken geltend machen.

Wie kann diese Verwechslung der Jahrhunderte geschehen, geschehen und (fast) unbemerkt bleiben? *Abstraktion* – das ist ein Patentrezept, Verlieren in die *Einzelheiten der Einzelheiten* das andere. Vor allem aber: *Die Uhren der Gesellschaftsgeschichte müssen, wie geschehen, stillgestellt werden* – im Denken. Die Sterblichkeit der Menschen und die historische Vergänglichkeit ihrer Lebensformen stehen unter dem Gesetz, daß wir diese Grundtatsache verdrängen, und zwar um so nachdrücklicher, je vergänglicher die Lebensformen sind, in denen wir uns eingerichtet haben. Wenn dieses Gesetz gilt, dann hat – ironisch gesagt – die Industrieepoche, in der wir unter der Bedrohung der technologischen Apokalypse den Fortschritt genießen dürfen, allerdings das beste Recht, das zu tun, was sie tut: die Sozialformen und Rationalitätsgrundlagen zu verewigen, in denen sie lebt, denkt, handelt.

Hinzu kommt, daß die Vergangenheiten jeweils irrtümlich an ihre Verewigung glaubten, während wir Gegenwärtigen nun wirklich den Olymp der Entwicklung erklommen haben. Genau dies ist es ja, was unsere Epoche gegenüber allen anderen auszeichnet, die es genauso gehalten haben. Das »*Posthistoire*«, die Blendung, an der Endstation der Gesellschaftsge-

schichte angekommen zu sein, *ist in Wahrheit das allgemeingültigste Denkgesetz der Geschichte*. Das provinzielle Selbstbewußtsein der Zeit, die Unfähigkeit, über den Tellerrand der herrschenden Selbstverständlichkeiten zu schauen, das war und ist: die These vom Ende der Gesellschaftsgeschichte.

So mögen die Menschen in grauer Vorzeit, als es Bauch und Brauch befahlen, herumzuziehen, um Bären und Beeren zu sammeln, nachts, wenn das Feuer einmal wieder nicht zündete, darüber gerätselt haben, ob das alternative Leben: Selbsthaftigkeit, nicht doch möglich und erstrebenswert sei. Ihr schlagender Gegenbeweis: Wovon soll der Mensch, der an einem Ort bleibt (und das Nomadendasein nur noch als Massentourist kennt) sich ernähren, wenn der Bär erlegt und die Beeren gepflückt sind?

Auch wie die Menschen in der Epoche der Agrargesellschaft die Ordnung, Gewalt, Ungleichheit, Not und Festlichkeit der Stände als einzig mögliche Lebensform nachwiesen, klingt kaum weniger überzeugend: Wo die Menschen durch Geburt und damit durch Gott zu Adligen oder Bauern oder Leibeigenen werden, ist die Ordnung *natürlich* und deshalb gut. (So wie Freilandeier besser sind als Eier aus Legebatterien – oder galt dies vor dem »menschlichen Versagen« in Tschernobyl und gilt heute nicht mehr?) Die Selbstverständlichkeit, daß die Nachfolgerin der ständischen Gesellschaft wiederum eine ständische Gesellschaft ist, hat somit ihren Grund in nicht weniger als der Unabänderlichkeit der Natur. Die gegenteilige Annahme käme dem Versuch gleich, aus dem Fenster zu springen und nach oben zu fliegen.

Nur für die Industriegesellschaft ist die Selbstverständlichkeit, daß auf jede industrielle wiederum eine industrielle Gesellschaft folgt, noch selbstverständlicher. Denn unsere Epoche ist gegenüber allen anderen dadurch gekennzeichnet, daß sie das Prinzip der Dauer durch das der Veränderung ersetzt hat. Da sich bei uns alles dauernd verändert, bleibt – nichts ist einleuchtender – alles beim alten. Nach jeder industriellen Revolution, die die Verhältnisse der uns

bekannten Industriegesellschaft von oben nach unten stülpt, entsteht erneut die uns vertraute industrielle Gesellschaft – Klasse oder Schichten, Weltmarkt Konkurrenz auch und in alter Frische der Wohlfahrtsstaat, die Wissenschaftlichkeit, die Familie, die Lohnarbeit, die Berufsform, die Betriebe, Branchen usw., weniger glänzend vielleicht Männerrolle und Frauenrolle. Also eine Gesellschaftsform, die sich vom Typus ihrer Vorgängerin vielleicht, wissenschaftlich präzisiert, dadurch unterscheidet, daß sie ein wenig industrieller ist.

Der letzte und eigentliche Grund für die Unsterblichkeit der Industriegesellschaft, der uns hier noch ausführlich beschäftigen wird, ist allerdings darin zu sehen, daß sie in ihrer gegenwärtigen Spätphase die Verfügung über die Sterblichkeit der Erde, mit allem was auf ihr kreucht und fleucht, erlangt und zu nutzen begonnen hat. Unsere Epoche hat den Fortschritt so weit vorangetrieben, daß durch eine minimale Kraftanstrengung alle aller Kraftanstrengung enthoben werden können. Wir sind die Zeit mit der kleinstmöglichen Ursache und der größtmöglichen Zerstörung. Nach dem Gesetz von der Unvergänglichkeit der Denkepochen hat unsere Zeit und Gesellschaft damit über alle Zweifel erhaben die Unsterblichkeit ihrer Art zu leben, zu denken, zu arbeiten, zu wirtschaften, Wissenschaft und Politik zu betreiben und Recht zu sprechen, errungen und bewiesen.

Wir haben das Leben nach dem Leben abgeschafft und das Leben im Leben unter die Dauerbedrohung seiner Auslöschung gestellt. Vergänglicher geht es nicht mehr. Wir haben dennoch mehr getan: Die Vergänglichkeit zum Prinzip des Fortschritts erhoben, die Selbstvernichtungsmöglichkeit aus ihrer kriegerischen Einengung herausgelöst und in vielfältigen Formen – sicherste und noch sicherere Atomkraftwerke, schleichende und nicht mehr schleichende Vergiftungen, gentechnische Neuschöpfungen usw. – zur Normalität gemacht. Also leben wir auf dem Gipfel der Weltgeschichte, dort, wo sich die Zukunft zur Ebene des immer Gleichen: mehr! größer! weiter so! erstreckt.

Die Zukunft der Industriegesellschaft ist die Industriegesellschaft und deren Zukunft wiederum die Industriegesellschaft. Ebenso wie die Zukunft der Jäger und Sammler die Jäger-und-Sammler-Gesellschaft und die Zukunft der Ständegesellschaft die Ständegesellschaft ist, war und immer sein wird.

Wenn dieses Buch dennoch gegen dieses eiserne Gesetz der ewigen Unüberwindlichkeit der jeweils vorherrschenden Denkepoche der Menschheitsgeschichte sich auflehnt, und zwar einzig unter Berufung auf den soziologisch verfremdeten Menschenverstand, dann lade ich mir eine unerbringliche Beweislast auf. Denn wie ist es möglich, daß ausgerechnet der historische Augenschein, diese lächerlichste und zerupfteste aller Ausreden, gegenüber der Ausgeburt an teurerer, mit Zahlen und Theorien bis an die Zähne bewaffneter (Gesellschafts)Wissenschaft Recht behält und behaupten kann? Das ist ganz und gar unmöglich und soll damit auch als erste Form der Selbstwiderlegung diesem Buche zugute gehalten werden.

Ich gebe zu Protokoll: Wer meinen Argumenten folgt, tut das trotz meiner Bedenken gegen sie und damit auf *eigene* Faust und Einsicht.

Zum Erbe des historischen Mammutgebildes Kapitalismus-Industrialismus gehört wesentlich die ungebrochene Dominanz der *falschen Alternative*: Wer Wissenschaft die Rationalität streitig macht, weckt – so wird behauptet – die Geister des Irrationalismus. Auch im Streit um Aufklärung plädieren die einen für die Zukunft der Vergangenheit, während die anderen lauthals den Abschied von Aufklärung verkünden. Im Namen von was oder wem, bleibt nebulös wie eine Versammlung von Wolken. Überall dasselbe: *entweder* Moderne oder Postmoderne. Entweder dafür oder dagegen. Aber noch im Dagegen wird das Dafür als monolithischer Block voraus- und konstant gesetzt. Die Vorstellung: *weder* Moderne *noch* Postmoderne, die Wirklichkeit des ausgeschlossenen Dritten jedoch bleibt fremd wie von einem anderen Stern.

Das Ganze – die Gleichung Industrie=Fortschritt=Wis-

senschaft=Aufklärung=Moderne – ist in Bewegung geraten, und zwar in der Kontinuität und mit der Eigendynamik, die das Entwicklungsgesetz des Industrialismus ausmacht. Deshalb stimmen diese Gleichung *und* die Positionen ihrer Kritik nicht mehr. Selbst die radikalste Opposition – die Verurteilung von allem, was einmal Vernunft, Rationalität, Begreifen, um zu überwinden, gemeint und verheißen hat – wird *konventionell*, weil sie nicht bemerkt, daß ihrem Gegenüber und damit ihr selbst die Koordinaten entzogen werden. Wenn diese Einschätzung stimmt, dann *muß* die Gesellschaftsanalyse neu ansetzen, in ihren Grundlagen und ihrem zeitdiagnostischen Zugriff. »Irgendwann«, schreibt Max Weber zu Beginn dieses Jahrhunderts, »wechselt die Farbe: die Bedeutung der unreflektiert verwerteten Gesichtspunkte wird unsicher, der Weg verliert sich in die Dämmerung. Das Licht der großen Kulturprobleme ist weiter gezogen. Dann rüstet sich auch die Wissenschaft, ihren Standpunkt und ihren Begriffsapparat zu wechseln.« (1968, S. 214) Max Webers »Irgendwann« ist unsere Gegenwart, unsere Ratlosigkeit, unsere Aufgabe.

Im ersten Teil des vorliegenden Buches steht die *falsch gewordene Gegenüberstellung von Natur und Gesellschaft* im Zentrum. Thema sind die Irrungen und Wirrungen, in die das Reden und Handeln in Begriffen von entweder Natur oder Gesellschaft heute führt, wo Zerstörung und Protest auf eine noch unbegriffene Gemengelage von Natur und Gesellschaft verweisen. Das Ergebnis, praktisch gewendet, lautet: *Ausweglosigkeiten*. Varianten eines mit System geschürten Fatalismus, eines Fatalismus der (Post)Moderne.

Gegengifte – nach denen der zweite Teil des Buches fragt – werden im Dickicht der falschen Alternativen erkennbar, wenn das, was als »Naturzerstörung« erscheint, als *gesellschaftliches Verhältnis* entdeckt wird: als objektivierte Irrtümer naiver Industrialisierung, der die kulturelle Akzeptanz aufgekündigt wird; als Existenzbedrohung von Märkten, Branchen und Regionen; als vermeidbare Folgen der organi-

sierten Unverantwortlichkeit, zu der der Industrialismus in der Verwechslung der Jahrhunderte geworden ist.

Im Fall der Fortpflanzungsmedizin, insbesondere der Humangenetik noch von »Risiken« zu sprechen, wäre – wie *Kapitel I* zeigt – ein Anachronismus. Der genetische Code stellt ein Handlungszentrum eigener Qualität dar. Folgen, Irrtümer, die sich hier entwickeln, verändern – (meist) irreversibel – die biologische Konstitution des Lebendigen und sind insofern weder anonymisierbar noch auf »Umwelt« abwälzbar. Das Produkt selbst ist Leben – oder eben gerade nicht.

Eingewickelt in Normalität schmuggeln Biologen und Mediziner ein neues Zeitalter über die Grenzen des Zumutbaren. In windigen Abstraktionshöhen wird Schutz gesucht vor unliebsamen Fragen. Man schlägt beispielsweise den Bogen zur jahrhundertealten Käseherstellung, um die Vorbereitungen für das Umschreiben des genetischen Textes zu rechtfertigen. Doch Menschennatur, Natur überhaupt wird gestaltbar, über die Grenzen der Arten hinweg. Der Zusammenhang von Subjektivität und Natur, Subjektivität und Gesellschaft gerät in der Kontinuität der technisch gewendeten Aufklärung in die gesellschaftliche Verfügung. Subjektivität und Gesellschaft werden – im Prinzip – formbar »wie Kunststoff« (van den Daele), direkt, ohne Exekutive, ohne Legislative, ohne Instanzenwirrwarr und Auslegungsstreitigkeiten, im klinisch reinen chemisch-biologischen Labor-Vollzug.

Wegsehen oder Jubeln hilft nicht: Die Erfolge der Fortpflanzungsmedizin und der (Human)Genetik bescheren uns ein *eugenisches Zeitalter*. *Kapitel I* handelt von der in diesem historischen Augenblick Wirklichkeit werdenden Möglichkeit, daß Modernisierung in Barbarei umschlägt. Es handelt von dem Alptraum meiner Generation – den Kindern der Täter und Dulder des nazistischen Terrors –, daß aus ihren Handlungen und Unterlassungen in anderen Formen und auf anderen Wegen wieder ein Wahn Normalität wird.

Die gesellschaftlich aufgezehrte, industriell gefährdete

»Außennatur« ist – wie in *Kapitel II* nachgezeichnet wird – zum Kampfschauplatz ihrer Bewahrung geworden. Jedoch die Ökologiebewegung bleibt in einem *naturalistischen Mißverständnis* befangen. Sie reagiert auf und agiert in einem Mischverhältnis von Natur und Gesellschaft, das unbegriffen bleibt, im Namen einer Natur, die es nicht mehr gibt, die aber zugleich als Vorbild für die Reorganisation einer »ökologischen Gesellschaft« dienen soll.

Diese Verwechslung von Natur und Gesellschaft verstellt den Blick auf eine auch politisch zentrale Einsicht: der *Unabhängigkeit von Zerstörung und Protest*. Auflehnungen gegen Naturzerstörungen sind kulturell-symbolisch vermittelt. Sie lassen sich nicht entziffern, z.B. nach dem Quadrat der naturwissenschaftlich diagnostizierten Gefährdung, sondern müssen entschlüsselt werden in der Innen- und Eigenerfahrung sozialer Lebenswelten.

Der naive Naturalismus und Technizismus der Gefahr, der Alltag und Politik bis in die Protestbewegungen hinein in seinem Bann hält, dient – das ist die These in *Kapitel III* – der unbefragten Festschreibung der bestehenden, *extrem ungleichen Beweislasten* und geltenden, historisch verfehlten Zurechnungsregeln. Großgefahren sind keine Gefahren an sich, die kraft technisch-medizinischer Autorität eindeutig faßbar und gegen Normalität abgrenzbar sind. Sie sind vielmehr *in neuer Weise Angelegenheit aller*. Denn in sie sind vielfältig Politik, Kultur, Hebel und Regeln eingebaut – Grenzwerte, Normen der Zurechnung, Entschädigungsprinzipien, Akzeptanz usw. Wer dies verkennt, verirrt sich im Labyrinth beweisbarer Unbeweisbarkeit, zu dem Wissenschaft und Recht in ihrer Ahistorizität und lernunfähigen Abstraktheit geworden sind.

Bei der Suche nach *Gegengiften – zweiter Teil* – versperrt zu Beginn noch einmal die soziologische Klassik den Weg: Karl Marx' Kapitalverwertung, Max Webers Gehäuse bürokratischer Hörigkeit, die Subjektunabhängigkeit der Luhmannschen Systeme – dies sind nur wenige Marksteine auf

dem Weg der *Aussichtslosigkeit*, zu dem das soziologische Denken das Handeln in seiner Überparteilichkeit für institutionelle Objektivität verurteilt hat. Die Tradition des Eingriffs und der Gegenwehr ist verkümmert und zerfällt zu Denkrüinen wie: »Klassenkampf«, »revolutionäres Subjekt« oder »subjektiver Faktor«; »kritische Öffentlichkeit«, stellvertretend für viele weitere, sei noch angefügt.

Die Frage nach einem politisch zu erschließenden »Hebel« der Veränderung wird dann in *Kapitel IV* für viele zunächst wohl paradox beantwortet: Die eigentlichen und einflußreichsten Widersacher der Atomindustrie z.B. sind nicht die sozialen Bewegungen, kritischen Journalisten, Gegenexperten. Diese alle sind unverzichtbar, und ihr Anteil an der ökologischen Bewußtseinsrevolution des vergangenen Jahrzehnts muß keineswegs geschmälert werden, um zu erkennen: Der langfristig überzeugendste Gegner der Atomindustrie ist – *die Atomindustrie selbst*.

Auch wenn die Institutionen der Produktion und Verwaltung von Gefahren übermächtig sind, ihre »symbolische Entgiftungspolitik« Wirkung zeigt, auch wenn die Kritik der sozialen Bewegungen verhallt, in ihren politischen Möglichkeiten begrenzt bleibt, läßt sich doch mit gleichem Realismus zeigen: Alles dies wird konterkariert durch die *objektive Gegenmacht der Gefahr*: Sie ist konstant, dauerhaft, an die sie leugnenden Interpretationen nicht gebunden, auch dort präsent, wo Demonstranten längst ermüdet sind. Die Wahrscheinlichkeit unwahrscheinlicher Unfälle wächst mit der Zeit und Zahl durchgesetzter Großtechnologien; jedes »Ereignis« weckt Erinnerungen an alle anderen, nicht nur in Deutschland, sondern überall in der Welt. Die Welt ist zum Experimentierfeld riskanter Technologien geworden, d.h. auch: zu einer potentiellen Widerlegung der Sicherheitsversprechen staatlicher, wirtschaftlicher, technischer Autorität.

Nicht nur die Katastrophe, bereits der Verdacht verändert im sicherheitsstaatlichen System der organisierten Unverantwortlichkeit die Welt: Die Vernichtungsgefahr zersetzt die

Konstruktion des Basiskonsens, die das konfliktvolle In- und Gegeneinander von Individual- und Gemeininteresse, Profit und Fortschritt bisher getragen hat. Die »invisible hand« wird zum »invisible saboteur« – nicht oder kaum faßbar in den geltenden Kategorien der rechtlichen und wissenschaftlichen Gefahrenbeurteilung und damit gleichsam gedeckt durch sie. Bertolt Brechts Wort, daß der Unterschied zwischen einem Bankdirektor und einem Bankräuber sich darin erschöpft, daß der eine legal und auf Dauer, der andere illegal und punktuell das Geld anderer Leute raubt, wird damit auf den ungleich schwergewichtigeren Tatbestand der Lebensbedrohung ausgeweitet.

Großgefahren lassen sich in diesem Sinne soziologisch entschlüsseln als eine Art *verselbständigter »Revolution«, die die Verhältnisse gegen sich selbst angezettelt haben*. Die industrielle Eigendynamik findet ihren immanenten »Gegenspieler« in der fast auch schon eigendynamischen Entschleierung von Gefahren in Abhängigkeit (a) von schleichenden, vermuteten Katastrophen, (b) kultureller Sensibilisierung, (c) massenmedialer Aufmerksamkeit sowie (d) damit hervortretenden Spaltungen und Konflikten zwischen Risikogewinnern und Risikoverlierern im wirtschaftlichen Lager.

Diese politische Theorie technologisch-ökologischer Großgefahren wird in *Kapitel IV* entwickelt in Abgrenzung gegen zwei Positionen – den »naturwissenschaftlichen Gefahrenobjektivismus« und den »kulturellen Gefahrenrelativismus«. Die soziologische Objektivität des vorgeschlagenen Gefahrenbegriffs beruht demnach nicht auf technischen Alarmierungen, sondern auf dem *institutionalisierten Sicherheits- und Kontrollversprechen des entfalteten Wohlfahrtsstaates, das in Widerspruch tritt zu der bürokratisch perfektionierten Gefahrenlegalisierung*. Politik, Recht und Verwaltung haben die Sicherheitskonstruktionen von Industrie und Technikwissenschaft »verinnerlicht« und verspielen nun mit dem Aufbrechen des Jahrhundertfehlers in der sie leitenden, technikzentrierten »Sicherheitsphilosophie« ihre Autorität. Diese

Einschätzung einer verdeckten, stimulierbaren *Selbstpolitisierung* der Gefahren in Öffentlichkeit, Politik und Gefahrenbürokratie wird in *Kapitel IV* theoretisch ausgearbeitet in Auseinandersetzung u. a. mit Max Weber (»Zweckrationalität und Risikorationalität«), gegen Niklas Luhmann, den Theoretiker der lernunfähigen Gesellschaft, und mit François Ewald, der die Entstehung und Selbstgefährdung des »Versicherungsstaates« nachgezeichnet hat.

Die gesellschaftlichen Turbulenzen, die aus dem Verdrängen und Hervorbrechen der Gefahren entstehen, sind (ähnlich wie die Gefahren selbst) nicht mehr eingrenzbar, weder sozial noch zeitlich. Wissenschaft, Technikwissenschaft insbesondere, ist nur einer der Orte, an denen die *Fortschrittskonflikte* aufbrechen. Denn Risiken, die nun nach allen Regeln der Kunst kalkuliert werden müssen, sind – wie in *Kapitel V* gezeigt wird – *eine Form unfreiwilliger Selbstwiderlegung wissenschaftlicher Rationalität*. Nicht nur widerspricht Wissenschaft im arbeitsteiligen Wechselverhältnis fortlaufend ihren eigenen Sicherheitsbehauptungen; der Fortschritt der Risikowissenschaft ist der Niedergang wissenschaftlicher Sicherheitsautorität. Auch wird Wissenschaft, die ihre Genauigkeitsansprüche auf die Erforschung von Folgen ausdehnt, real zu einem absurden Theater: Präzision widerlegt Präzision. Risikokalküle können in die verschiedensten Richtungen ausgelegt werden und kommen so, den Mund voller Mathematik, mit gegensätzlichen Ratschlägen zurück. Sie sollen Akzeptanz herstellen. Bleiben aber auf Akzeptanz angewiesen. Grenzwerte müssen ihnen vorgegeben werden, sollen aber doch aus ihnen abgeleitet werden.

Am Ende stellt die Gefahr, die sich der experimentellen Logik nicht mehr unterwirft, diese sogar auf den Kopf: Atomkraftwerke müssen gebaut werden, *bevor und damit* ihre Sicherheit überprüft und erforscht werden kann. Anwendung kommt vor Überprüfung. Bejahung der Sicherheit ist die Bedingung ihrer Erforschung. Was dies noch mit der

guten alten Naturwissenschaft zu tun haben mag, wäre erst noch zu klären. Im Bereich der Großgefahren gehören Handeln und Denken der Technik- und Naturwissenschaften verschiedenen Zeitaltern an. Nicht ihre Taten, nur die *Vorstellungen* ihrer Taten sind (vielleicht) im Kanon der Regeln, den sie Wissenschaft nennen, gerechtfertigt.

Auch das System der *Wirtschaft – Kapitel VI* – verfährt und politisiert sich in den Widersprüchen der organisierten Unverantwortlichkeit. Nur scheinbar und für die Risikoproduzenten selbst ist Umwelt Umwelt. Von der anderen Seite betrachtet ist in der vergesellschafteten Natur »Umwelt« die *wirtschaftliche Existenzbasis derjenigen Branchen und Regionen, die von dem Zur-Ware-Werden der Natur leben*: Fischereiindustrie, Lebensmittelbranchen, Ferienorte und -länder, aber auch Handel und Gebrauchsgüterindustrien. Mit der Öffnung und Offenhaltung der Giftschleusen (durch fehlende Grenzwerte, leerlaufende kausale Zurechnungsstandards und juristische Fiktionen) entsteht eine politisch hochbrisante Situation. Mit der Überall-Präsenz der Schadstoffe kann bereits der massenmedial gezündete Informationsfunken schlagartig ganze Märkte und Branchen zerstören. Wen es trifft, bleibt offen und unkalkulierbar. In der Unzurechenbarkeit der Zerstörungen beginnen also die Wirtschaft, die Öffentlichkeit, die Medien, versteckt in der Kategorie von »Umwelt« gefahren, die einem anderen Zeitalter entnommen ist, *russisches Roulett* zu spielen.

Bei aller Offenheit des Ausgangs sind die Chancen, getroffen zu werden, sehr ungleich verteilt: Zum »Proletariat« der Risikogesellschaft gehören dieses Mal nicht nur Arbeitergruppen, auch zukunftssträchtige Unternehmensbranchen, möglicherweise ganze Regionen (Nord- und Ostseeländer, industriearme Waldländer), die – gedeckt durch die systemische Unzurechenbarkeit – die Zeche der legalisierten Allvergiftung mit ihrer wirtschaftlichen Existenz bezahlen müssen.

Die Unterschiede zu den Klassenkonflikten um den gesellschaftlich erzeugten Reichtum sind deutlich: Standen sich

damals (und in dieser Arena heute noch) Arbeit und Kapital gegenüber, so wendet der Wegverteilungskampf um den »vergifteten Kuchen« *Kapital gegen Kapital* – und in der Folge: *Erwerbsgruppen gegen Erwerbsgruppen*. Es gibt Verlierer- und Gewinnerbranchen und -regionen. Wie die Macht aber errungen und behauptet werden kann, um die Folgen gesellschaftlicher Risikodefinitionen auf andere abzuwälzen, wird zu einer Schlüsselfrage im wirtschaftlichen Überlebenskampf.

Es gab einmal eine Zeit, das frühkapitalistische Unternehmer-Paradies, da konnte die Industrie Projekte starten, ohne sich Kontrollen und Absprachen zu unterwerfen. Dann kam die Periode des staatlich organisierten Wirtschaftens, in der dies nur in Absprachen auf der Grundlage von Gesetzen, Verordnungen usw. möglich war. Heute reicht auch dieses nicht mehr hin. Derartige Absprachen können gefunden und versiegelt sein, aber das Betriebs- und Konzernmanagement sieht sich weiterhin Konflikten, Widerständen, öffentlichen Anprangerungen und Verdächtigungen ausgesetzt, die nicht nur die auf gesetzlichen Grundlagen getroffenen Vereinbarungen in Frage stellen, sondern unvorhersehbar und unkalkulierbar in alle Details, die bislang im Monopol von Technik und Management verschlossen waren (von der Abfallbeseitigung über die stoffliche Zusammensetzung der Produkte bis in die Einzelheiten der Fertigung), hineinregieren. Das ist nicht, wie die Verteidiger der alten Ordnung sich wechselseitig Trost spenden und einreden, »irrational« und »ideologisch«, Produkt reißerischer Hysterie in den Massenmedien und langhaariger Arbeitslosigkeit – Symptome also, die an der nächsten Ecke der Rezession schon wieder mit dem stummen Peitschenknall der ökonomischen Verhältnisse »kuriert« werden können. Es ist vielmehr Ausdruck erstens weiterentwickelter Demokratie, deren gewachsenes Bürgerbewußtsein sich nicht mehr konfliktfrei von Entscheidungen ausschließen läßt, die in das Leben spürbarer, gefährlicher eingreifen als die Entscheidungen, auf die parlamentarische Einflußnahmen

möglich sind; und zweitens eben Anzeichen für die Reichweite und das politische Potential von industriellen Gefahren, die gerade nicht mehr wie ihre frühindustriellen Urenkel auf den Arbeitsplatz oder die Konsumentenfreiwilligkeit allein beschränkt sind, sondern auch das Leben aller »unbeteiligten Dritten«, einschließlich noch nicht geborener Generationen, mit einschließen.

Derartige historisch aufbrechende Konfliktlagen lassen sich aber nicht im altvertrauten Trott mit neuer Technologie verpackt und gekrönt von politisch erneuerten Sicherheitsversprechen oder durch das Zuckerl dieses oder jenes Gesetzes einrenken. Nur durch historische Lernprozesse und historische Veränderungen, die den Jahrhundertfehler einsehen und dieses Mal auf die *Überwindung der organisierten Unverantwortlichkeit*, der *Definitionsmachtverhältnisse* also, zielen (*Kapitel VII*). Die ökologischen Zerstörungen und Spaltungen der Gesellschaft werden sich letztlich nicht durch symbolische Politik, Zentralisation der Informationen oder Schaffung neuer behördlicher Zuständigkeiten aus der Welt leugnen lassen. Sie sind nur zu bewältigen durch Entscheidungsregeln, die die Machtkonzentration in Definitionsfragen aufschließen und demokratisieren, weil nur so das Zurechnungsproblem gelöst werden kann. Ebenso wie erst die Veränderung der Produktionsverhältnisse (durch politische, sozialstaatliche Abpufferung gegen Folgen, Mitbestimmungsregeln, gewerkschaftliche Gegenmacht und Arbeiterparteien) zu Sozialformen geführt hat, die einen geregelten Konflikt möglich machen, ebenso werden erst neue Mitsprache- und Entscheidungsregeln und die Neuverteilung der Beweispflichten, also radikale Änderungen, die die Grundlagen der bisherigen Industrieproduktion ebenso berühren, wie die der Wissenschaft, des Rechts und der Politik, die Möglichkeit erschließen, daß mit der Umwelt auch nicht mehr die Gesundheit, die Freiheitsrechte der Gesellschaft und die Nachbarbranche gefährdet werden.

Die historische Erfahrung lehrt, daß derartige Öffnungen

und demokratische Disziplinierungen von Machtkonzentrationen nicht durch Anklopfen und Nachfragen oder gelehrtige Appelle an Einsicht vorangetrieben werden können. Ohne *Fortschrittskonflikte*, die dieses Mal durch den Universalismus der Gefahr gerade nicht mehr auf einen Ort beschränkt sind, sondern alle Bereiche und alle Etagen der Gesellschaft ergreifen, geht es nicht. Die Gefahrentechnokratie und ihre Advokaten müssen im Fegefeuer ihrer falschen Sicherheitsversprechen brutzeln. Hilfe ist also nicht von einer Art »politischer Akupunktur« zu erwarten (obwohl eine Politik der gezielten vielortigen Nadelstiche sehr wirkungsvoll sein kann). Sie wird auch nicht durch irgendein »revolutionäres Subjekt«, das dieses Mal vielleicht aus der gentechnischen Retorte kommen könnte, den Wartenden in den Schoß gelegt. Sie entsteht auch nicht im engagierten Hoffen auf Vernunft, Diskurs und Öffentlichkeit, was zwar unverzichtbar, aber eben auch nur das sein dürfte. Es kommt, wenn die vorgelegte Analyse stimmt, vielmehr darauf an, nicht im Gegeneinander und Gegenüber von Politik und Bürgern, Bürokratie und sozialer Bewegung zu denken und zu handeln, sondern *das immanente Gespaltensein der ganzen bürokratisch-industriell-politischen Übermacht in Verkündiger und Verletzer von Sicherheits- und Lebensnormen* zum Zentrum einer Gegenpolitik zu machen. Diese gewinnt ihre Macht nicht nur aus sich heraus, sondern aus dem politischen Geschick, mit dem sie die institutionalisierte politische Schizophrenie so nutzt, daß mit der geltenden personenneutralen Verpflichtung auf den Schutz des Lebens die praktizierten Gegenhandlungen seiner Gefährdung und Zerstörung öffentlich wirksam verfolgt werden. Es gilt, anders gesagt, der List der Einsicht, daß die Atom-, Chemieindustrie usw. selbst ihr mächtigster und ausdauerndster Gegenspieler ist, zum Durchbruch zu verhelfen. Also z.B. die Chemieindustrie beim Worte zu nehmen, und die Verkörperung mitmenschlicher Fürsorglichkeit, zu der sie sich in ganzseitigen Anzeigen bekennt, auf die Spuren ihrer eigenen Verfehlungen zu het-

zen, so daß am Ende die Apostel ökologischer Ethik, zu der gerade die gefallenen Brüder der Chemie mit der Entdeckung jedes neuen Sündenfalls sich selbst ernennen müssen, die Maßstäbe und Hinweise liefern, die sie der Sünde überführen. Daß dazu die Weichen umgestellt werden müssen, ist klar. Wie das möglich ist, das wird erst im Schlußabschnitt, und dort auch nicht so recht, verraten.

»An das Ende ihrer Traktate, in denen die Unvermeidlichkeit des Endes (der Industrialisierung, der Zivilisation, des Menschen, des Lebens auf dem Planeten) überzeugend dargetan, wenn nicht bewiesen wird, hängen sie jedoch stets ein Kapitel an, in dem sie betonen, daß es auch anders geht ... Dabei steht die Entsetzlichkeit der angekündigten Katastrophe in einem merkwürdigen Gegensatz zu der Harmlosigkeit der Ermahnungen, mit denen wir entlassen werden. Dieser Kontrast ist so augenfällig, so penetrant, daß die beiden Seiten der Argumentation einander wechselseitig beschädigen: mindestens eine von ihnen wirkt unglaubwürdig. Entweder die Schlußpredigt, die uns gut zureden, oder die Analyse, die uns erschrecken will.« (Enzensberger 1973, S. 32 f.)

Viele haben auch in meinem Buch *Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne* dieses offenbar branchenspezifische Mißverhältnis zwischen dem diagnostischen Höhenflug und dem Schlußkapitelchen Hoffnung zu Recht bemerkt und kritisiert. Die Überall-Frage, *was tun*, ist naturgemäß schreibstischscheu. Vielleicht ist sie auch, im Gegenteil, zu willfährig in diesem Milieu der Gelehrsamkeit, in dem das Problem einer neuen Weltordnung ja vor allem in ihrer Formulierung besteht. Wir leben auf einem immer höheren Niveau von Gefährdungsnormalität immer normaler und immer gefährdeter bei immer weiter fortschreitender Sicherheit – was meint da noch die stets schon beantwortete Frage, was tun?

Die Paradoxien dieser Frage haben und halten das Buch gespalten – *Ausweglosigkeiten* (Teil I) und *Gegengifte* (Teil II). Dieses Dilemma bleibt auch dort offen, wo Buchtitel und Reihenfolge das Gegenteil anzudeuten scheinen.

Die vorgelegte Argumentation beansprucht am Ende nicht mehr Überzeugungskraft, als der Leser, die Leserin ihr entnehmen können. Zwar habe ich Fallbeispiele, empirische Daten, soweit vorhanden und mir zugänglich, ausgewertet, eingearbeitet, (Gegen)Theorien zur Sprache gebracht. Doch bleibt vieles spekulativ. Das ist nicht alleine mir anzulasten, auch dem Stand sozialwissenschaftlicher Forschung, die die Fragen, die hier aufgeworfen werden, nicht gerade mit Neugierde verfolgt hat. Um es direkt zu sagen: Ich bin ein Teil der unsicheren Wissenschaft, von der ich handle, vielleicht der unsicherste. Das fehlende Wenn-und-Aber in den Zuspitzungen ist ein stilistisches Problem. Es sei hiermit vor die Klammer gezogen und ein für alle Mal groß geschrieben.

Doch aus Durchfragen entstandenes Bewußtsein von der Unsicherheit *aller* Erkenntnisansprüche muß nicht in Leisetreteri einmünden. Auch dafür will dieses Buch ein Beispiel geben. Wer die Brüchigkeit des Sichersten in sich aufgenommen hat, kann verstummen, zynisch werden, sich in Routine versteifen, oder aber in der Fehlbarkeit aller tragenden Gedanken die Möglichkeit ihrer Umgestaltung entdecken. Wenn es richtig ist, daß die sich selbst gefährdende, zivilisatorische Welt nichts als eine (widerlegte) Hypothese ist, über die wir nur noch nicht hinausgekommen sind, dann ist heute die Zeit der Gegenhypothese. Der Irrtum, zu dem Wissenschaft sich verhärtet kann, kann nur im Zusammenspiel von innen und außen und mit dem Mut aufgebrochen werden, der aus den Ursprüngen des Erkennenwollens sich nährt.

Vielleicht beginnt nach dem Technik- und Wissenschafts-*aberglauben*, der dieses Zeitalter in Atem hält, nun allerdings unter der Diktatur der Selbstzerstörung, ein neues Stück altertümlicher Aufklärung, das vorzubereiten die Lust, die Wut, den tiefen Pessimismus ausmachen, die dieses Buch bewegen.

Seine Gedanken sind die Fortsetzung zahlloser Gespräche und Diskussionen bei vielen Gelegenheiten. Vor allem Ideen, die im Zusammenleben mit Elisabeth Beck-Gernsheim, mei-

ner Frau und Kollegin, entstanden sind, sind überall eingewoben. Peter Berger, Wolfgang Bonß, Ronald Hitzler, Christoph Lau, Maria Rerrich, Renate Schütz und Rainer Wolf haben unverblümt kommentiert und bis in die Architektur hinein wichtige Ratschläge erteilt. Reiner Keller, Claudia Wurst und Gerhard Mutz sind Konkretisierungen zu verdanken. Viele haben sich durch die Irrwege früher Entwürfe hindurchgequält und unverdrossen Hinweise gegeben, wie nachfolgenden Pfadsuchern ihr Schicksal zu erleichtern sei: Peter Gross, Jobst Günther, Heinz Hartmann, Dieter Mertens. Nicht nur den Text geschrieben, sondern auch mir die Zeit zum Schreiben freigehalten haben in unermüdlicher Zuverlässigkeit Angelika Schacht und Gerlinde Müller. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft habe ich für großzügige Unterstützung zu danken.

Es hat keinen Sinn, es zu verschweigen, da es zwischen den Zeilen wahrscheinlich sowieso aufscheint: Auch dem Starnberger See sei für seine Mitwirkung durch Glitzern an dieser Stelle ausdrücklich Dank gesagt.

Bamberg/München, Juni 1988

Ulrich Beck

ERSTER TEIL

Ausweglosigkeiten